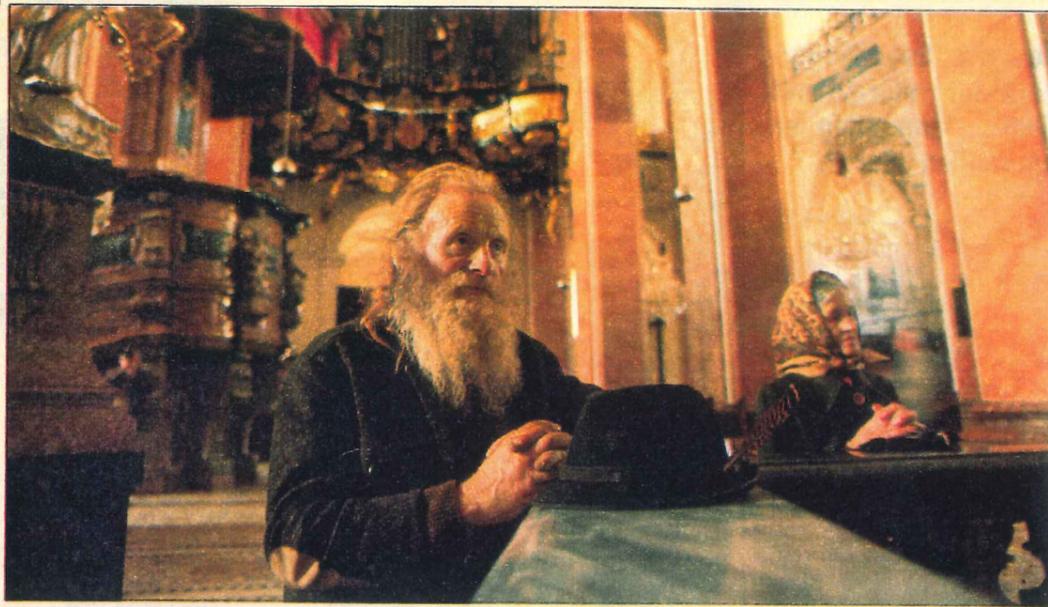


Der 63jährige Josef Sperr ist eines der letzten österreichischen Originale. Seit 40 Jahren lebt er nach seiner eigenen Fassung – mit 300 Schilling im Monat. Was andere über ihn denken, ist ihm Wurscht.

Der Sperr-Sepp



Josef Sperr ist ein gläubiger Mensch. Einmal in der Woche bittet er, meist bei der Abendmesse, in der Mariazeller Basilika um Gottes Segen.

Ein Bericht von
Ingrid Edelbacher

Eine neu entstandene Siedlung im steirischen St. Sebastian nächst Mariazell. An den kreuz und quer hingewürfelten Häusern vorbei, reißt abrupt die frisch asphaltierte Straße ab. Weiter geht's auf einem holprigen Waldweg.

Der führt direkt ins Märchenland. Ins kleine Land des Josef Sperr. Bloß ohne Schloß. Statt dessen schmiegte sich dort ein halb verfallenes Anwesen in die Talmulde. Ums desolate Haus ist unzähliges Material gestapelt: vom Autoreifen über einen Küchenherd bis zu Ziegeln und Fensterrahmen.

„Das brauch' ich alles für das neue Haus. Das muß ich mir jetzt zizerlweis' aufbauen. Ist schon höchste Zeit. Die Gemeinde hat meine Hube für abbruchreif erklärt“, sagt der 63jährige Josef Sperr. An der Schmalseite seiner Keusche hat er einen ver-

rosteten Caravan eingeparkt: „Der ist für den Notfall bereits als Schlafstatt hergerichtet, falls das Dach ganz einstürzt.“

Rundum Wald und Wiesen. Schafe, Ziegen und Kitze auf der Weide. Eine pechschwarze Promenadenmischung als Hofwache. Schweinegrunzen tönt aus dem Stall.

Das ist die Welt eines Aussteigers, der längst einer war, bevor es dieses Modewort gab.

„Ich lebe hier ganz allein und mache mir alles selbst. Ich ernähre mich vom eigenen Gemüse und von Milchspeisen. Die Ziegenmilch ist auch herrlich gegen den Durst. Wird ein Schwein oder Schaf geschlachtet, verkaufe ich die Hälfte. Den zweiten Teil behalte ich für mich. Ich hab' ein Gefrierabteil beim Konsum gemietet, da kann ich es lagern“, erzählt der Waldgeist.

In seinem Haus gibt es keine Elektrizität. Nur eine Petroleumlampe.

Auf seinem Anwesen gibt es weder elektrischen Strom noch eine Wasserleitung.

„Am Abend zünde ich die Petroleumlampe oder eine Kerze an. Tagsüber bin ich immer im Freien“, schildert der pumperlgesunde Einsiedler.

Direkt vorm Haus sprudelt ein Bergquell. Der sichert die Wasserversorgung für Mensch und Tier. Im Winter, wenn das Bächlein zugefroren ist, holt der Sperr-Sepp vom einen Kilometer



Foto: Ernst Kainerstorfer

entfernten Nachbarn Josef Heindl das Wasser.

Für seine Viecher sammelt er Essensabfälle bei den Mariazeller Wirten ein. Im Winter legt er die vier Kilometer in die Stadt auf Skiern zurück. Im Sommer fährt er mit dem Rad: „Die Kübeln

„Ich komme im Monat mit 300 Schilling aus. Das ist genug.“

kann ich bequem auf die Lenkstange hängen.“

Doch nicht allein zum Einsammeln verläßt der Lebenskünstler seine Einsiedelei. Der Sperr-Sepp ist sehr gläubig und besucht regelmäßig die Mariazeller Basilika. „Meine Mutter wollte, daß ich Priester werde, weil ich so gut gelernt habe. Es ist dann doch nichts draus geworden.“

Manchmal liefert er auch den Wirten ein wenig Gemüse.

„Hin und wieder kaufe ich etwas Kaffee, Mehl oder Reis ein. Ich brauch' aber nicht viel. Monatlich komme ich mit 300 Schilling aus. Da ist sogar ab und zu ein Achtel Wein oder ein Bier drin“, verblüfft der Bescheidene.

Sein Achterl trinkt er meist im Hotel „Schwarzer Adler“, wo samstags der Schuldirektor vom Nachbarort Mitterbach, Peter Wenzel, auf der elektronischen

Orgel musiziert. „Ich liebe die Musik“, schwärmt Jungeselle Sperr. Und wenn's grad paßt, stellt er sich in die Mitte des Lokals und singt, begleitet vom Schuldirektor, sein Lieblingslied von den „Capri-Fischern“. Was Touristen meist in Verzückung versetzt. Wer will, kann mit ihm diskutieren. Aber Vorsicht. Der Sperr-Sepp kennt sich überall aus. Speziell was die Physik anlangt.

Und ganz besonders bei der Atomenergie. Er ist glühender Zwentendorf-Gegner. Und als die ÖVP kürzlich wieder jein zu Zwentendorf sagte, riß ihm die Geduld. Er scheute die Telefonkosten nicht, um in der ÖVP-Zentrale in Wien anzurufen und „denen einmal ordentlich dazwischenzufunken und ihnen die Meinung zu sagen“. Als er erzählt, funkeln seine Augen, und

„Vier Jahre meines Lebens mußte ich ein Ja-Sager sein – das ist genug.“

Naturbursch spricht nach der Schrift. Jetzt kommt der Rebell zum Vorschein:

„Vier Jahre meines Lebens mußte ich ein Ja-Sager sein – das ist genug. Das war während des Zweiten Weltkrieges, als ich bei den Gebirgsjägern diente. Danach bin ich nur noch meinen eigenen Weg gegangen. Ich hab' mir nichts dreinreden lassen. Dadurch ist mir die Obrigkeit natürlich immer aufgefressen.“

Das hat ihn mißtrauisch werden lassen. Der sonst glückliche Mann hat eine große Sorge: Daß er durch irgendeinen Fehler seinen Wald verlieren könnte. Denn er lebt arm, ist aber nicht arm dran. Immerhin besitzt Herr Sperr 21 Hektar Wald und neun Hektar Weideland. Und darauf ist er happig. „Immer wieder wollen mich Leute zum Verkauf

überreden. Da sag' ich dann, daß nicht alles um Geld zu haben ist. Und schon gar nicht mein Wald.“

Das steirische Unikum schlägt maximal zwanzig Festmeter pro Jahr. Der Erlös bringt gerade so viel, daß er Grundsteuer und Sozialversicherung zahlen kann.

Als ihm der Bürgermeister von St. Sebastian, Hans Brandl, Hilfe beim Aufbau einer neuen Bleibe anbot, lehnte Herr Sperr ab. Er fürchtet, daß er durch einen raschen Bau in finanzielle Not gerät und etwas von seinem Land abgeben muß. „Er will einfach nicht“, seufzt Brandl, „wir lassen ihn wirtschaften wie er will.“

Und das tut der Sperr-Sepp ohnehin.

Er will mit 63 Jahren sein Häusl allein hinstellen. Das nimmt er nicht tragisch. Zur Not hat er ja den Caravan. Außerdem ist nach wie vor keine Bäuerin in Sicht, und daher keine Eile geboten.

Im Leben des Sepp gab es zwei Frauen. Die erste, Justi, hat drei

Der Sperr-Sepp wohnt in einem halb verfallenen Haus. Mit seinen Tieren lebt er in liebevoller Eintracht. Und sie gehören ihm aufs Wort. Hier mißt er mit Ziegenbock „Mandi“ die Bartlänge. „Mandi“ gewinnt.



Er war vor zwei Jahren das letzte Mal beim Friseur. „Jetzt muß ich einmal hin, damit die Haare wieder fülliger werden.“

Jahre mit ihm gelebt. Dann ging sie wieder weg.

Die zweite hieß Mizzi. Mit ihr war Herr Sperr verlobt.

Mizzis Vater war gegen die

Beziehung. Sie ist dann mit einem anderen abgepascht. „Da habe ich mich schon gekränkt“, kommt ein bißchen Wehmut bei ihm auf. Ein paar Sekunden später: „Doch das liegt fünfzehn Jahre zurück. Ich bin auch so ein zufriedener Mensch.“

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
„Die ganze Woche“ – Zeitschriftenges. m.b.H. & Co KG, 1160 Wien, Odoakergasse 34-36, Tel.: 0222/46 26 91-94

Geschäftsführer:
Franz Prassl (Chefredakteur),
Dr. Friedrich Radinger (Verlagsleiter)

Redaktion:
Günther Allinger (Chronik), Walter Hoyer (Sport),
Florijan Sablatschan (Politik), Manfred Hluma,
Ingrid Edelbacher (Wirtschaft und Konsumentenhil-
fe), Klaus Dünser, Fritz Ostermayer, Angelika Stur
(Fernsehen), Richard Schneider (Gericht), Paul
Schirnhöfer, Ernst Kainerstorfer (Fotos), Wilfried
Ringhofer (Graphik)

Mitarbeiter:
Christine Nüstlinger, Prof. Peter Weiser, Wolfgang
Höllrigl, Herbert Kraus, Christian Reichhold,
Heinz Wolf, Sabine Gally, Hannes Höbenreich,
Alfred Heinrich, Johannes Ilkowitz, Rüdiger Ertl,
Luzia Ellert, Christine Leitgeb, Rosa Breiteneder

Sekretariat:
Anni Trager, Waltraud Germin, Sigrid Pöföel

Herausgeber:
Kurt Falk

Alle: 1160 Wien, Odoakergasse 34-36

Hersteller:
Tusch-Druck, 2442 Unterwaltersdorf, NÖ

Satz:
RSB, 1040 Wien, Phorugasse 8

Repro:
Atelier Laut, 1050 Wien, Schloßgasse 23

Vertrieb: Morawa & Co., 1010 Wien, Wollzeile 11